

Inhalt

VORWORTE	Ursula Prause	9
	Werner Helwig: Weltfahrten nach Außen und Innen	12
DAS KIND UND DER KNABE	Der Großvater	13
	Wie ich an Bücher geriet	22
	Feuer im Schwanenhaus	26
	Berlin, 9. November 1918	36
	Erinnerung an meinen ersten Wandervogelführer	41
	Lehrling in Parchim	49
AUSBRUCH UND AUFBRUCH	Vom Dammtor zu Walter Serno	59
	Unbemerker Untergang	65
	Junge Menschen von damals	72
	Preisgesang auf Walter Hammer	75
	Meine Schule des Lesens	75
	Abschied vom Vater	77
LITERARISCHE VAGABONDAGEN	Besuch bei Knut Hamsun	81
	Begegnungen mit Alfred Mombert, Thomas Mann, Hermann Hesse und Rainer Maria Rilke	85
BURG WALDECK IM HUNSRÜCK	Die Entdeckung der Waldeck	89
	Ankunft auf der Waldeck und erste Prüfung	93
	Burgorden	95
	Bundeslied 1929	98
	Wie es zu den Liedern kam	98
	Meine geliebte wunderbare Hütte	102
	Vom Leben auf der Waldeck. Aus dem Briefwechsel mit den Eltern	105
	Erinnerung an Ernst Fuhrmann	122
	Zeitgewächs „Fidus“	131
DER NORDEN	Mein Erlebnis mit Robert	135
	Galdhöpiggens Trost und Trübsal	139
	Die Gletscher-Ballade	144
	Von Lappland zurück	146
	Tramp Toddy	151
BAKSCHAFT STÖRTEBEKER	Lehrstuhl für Vagabondage	155
	Zehn Hamburger Jungens unterwegs	161

KNABENETHOS – EROS – KNAST	Vor dem Untersuchungsrichter Plädoyer Lebenslauf Die Legende vom unerschrockenen Henny	171 175 176 180
TUSK	Ein gestaltloses Metaphysikum?	183
DER SÜDEN	Notizen zur Person Paestum Brief vom Ätna Capri wider Willen Capri 1933 – Begegnung mit Theodor Däubler	187 190 195 199 202
DAS NAZISYNDROM	Über meine „Dienstzeit“ in der H.J. Briefe an den Vater Geschichte meiner Veröffentlichungen in der Rabenpresse Rechtfertigung Versuch einer Erklärung Nur noch Sprache ist Heimat	205 206 209 212 215 218 225
VON CAPRI ZUM PELION	Volos verdanke ich viel Raubfischer-Tagebuch	227 228 232
CASA ERCE UND DIE LIEBE	Casa Erce Bettina	241 244
ABSTECHER IN DEN NORDEN	Auf Island	253
RAUBFISCHER. WIEDER UNTERWEGS IN HELLAS	Auf die Klippe geworfen Besuch im weißen Haus von Kolocep Hellenen, auch heute?	263 266 269
ZUFLUCHT ZÜRICH	Tee bei Hermann Hesse Der Pfau, ein Omen für Ulysses Geometrie der Beziehungen Begegnung mit Yvonne „Henry Benrath – der bin ich“ „Le Crépuscule“	271 273 275 276 278 282

IM LIECHTENSTEINER EXIL	Spuk im Fürstentum Liechtenstein Der Sohn Wolfgang Unfall und Erinnerung. Epitaph für einen Freund Erinnerungsblatt	287 297 300 305
KRIEGSENDE 1945	Brief an Hans Henny Jahnn Deutsche Gesänge 1945 Ich tauche hinab in meinen Leichnam Kernspaltungs-Bedenken	309 311 314 315
BEHÖRDENKRIEG	Richtigstellung Brief an Hans Oprecht Briefe an den Arzt Dr. Trüb	317 320 323
NEUBEGINN IN DEN 1950ER JAHREN	Auf der Knabenfähre Offener Brief Der lange Weg zu Arno Schmidt	327 328 341 346
DIE GENFER JAHRE IN DER RUE DE CAROUGE	Warum ich im Ausland lebe Eine seltsame Begegnung „Eingabe“ für Wolfgang Der Tod des Vaters Ahnung zum Tode hin	349 355 359 361 369
DER RAUBFISCHER- KONFLIKT	Aus den Prozessakten In memoriam Alfons Hochhauser	377 383
MOILLESULAZ – FLÜCHTEN UND STAND- HALTEN	Die andere Seite der Architektur Jahresbeichte 1967 Mit dem Wäschekorb durch die Bibliothek Reisen – nicht zum Vergnügen	385 392 397 400
REISEN	Reiseprosa Oberfläche Japan Windenblüte oder Spinne Das Prinzip meines Sammelns	403 406 414 418 422
„...ALS DU NOCH SOZIALIST WARST“	Briefe an Agathe Haupt	425
CAPRI. MAGISCHE INSEL	Nächtliche Überschwemmung	431 432

	Willy Kluck	436
	Freundschaft	442
PERSÖNLICH		467
ANGETROFFEN	Notizen über den Meister der Notiz	468
	Begegnung mit Grigol Robakidse	474
	Mit Delvaux im „Nachtzug“	479
	Autokritik	484
DIE LETZTEN JAHRE MIT	Mir selbst zum Geburtstag	487
YVONNE	Tagebuchblatt, Genf, den 4. Juli 1975	488
	Totenklage	492
	Tagebuch 1979	495
KLEINE	Natürlich bin ich kein Don Juan	497
RECHENSCHAFTEN	An einen Dichterling	497
	Wie bitte? – Nicht mehr rauchen?	498
GERHARD		501
	Der Sorgensohn	503
	Brief an Käthe Müller	507
	Wohnungsbesetzungs-Ideologie	509
GERDA		513
	Briefliche Verführung	514
	Begegnung mit Gerda	523
	Ibiza, Urtext seiner selbst	524
	Ton-Band-Etüde, op. 1 in weh- und gemoll	530
ABGESANG	Ernste Zweifel am schreibenden Tun	535
	Selbstbildnis	538
	Waldregenworte	539
ANHANG	Anmerkungen	547
	Bibliographie	595
	Danksagung	599

Vorwort

von Ursula Prause

„Was ich zu sagen habe, steht in meinen Büchern“, hat Werner Helwig geschrieben. Was ich als Herausgeberin der „nachgetragenen Autobiographie“ zu sagen habe, steht in diesem Vorwort, das nie geschrieben worden wäre ohne die sehr persönliche Vorgeschichte, wie und unter welchen Umständen ich dazu kam, mich mit Person und Werk von Werner Helwig zu beschäftigen. Was heißt, wie ich dazu kam? Helwig und sein Werk kamen auf mich zu. Helwig würde sagen, wie er in *Wortblätter im Winde* schreibt: „Der Zufall fügte es: Der Zufall, der uns manchmal vermuten lässt, er bedeute das eigentlich uns Bestimmte, uns Zufallende“.

Der Zufall fügte es, dass Helwigs Bücher einer knapp 15-jährigen Schülerin in die Hände fielen, das Mädchen über diese „Begegnung mit Werner Helwig“ einen Artikel für die Schülerzeitung verfasste und einen Brief an Werner Helwig schrieb. Über 20 Jahre korrespondierte das Mädchen mit Helwig und lernte erst als 38-jährige Frau den inzwischen 76-Jährigen persönlich kennen. Wie „magisch geführt“, schrieb sie später, sei sie Helwig über die Zeit immer näher gekommen. Sie heiratete ihn. Ich hielt sie für verrückt. Das Mädchen war meine Schwester.

Ich bekam Helwig zum ersten Mal 1981 auf dem Frankfurter Flughafen zu Gesicht: ein ungetümes Mannsbild, das mit meiner Schwester Gerda ein wunderliches und auffallendes Paar abgab. Sie kamen von ihrer standesamtlichen Trauung in Schmallenberg/Sauerland, wo Gerda und ich aufgewachsen sind, und wollten nach Genf zurückfliegen.

Zwei Jahre später sah ich ihn wieder in der Genfer Wohnung: eine majestätische Gestalt in einer mir fremden Welt, in der alles magisch-mythisch aufgeladen schien. Hier spürte ich die Anziehungskraft, die von diesem Menschen ausging, und begann meine Schwester zu verstehen.

Als er wenig später schwer erkrankte und mich in seinen letzten Lebenstagen bei sich sein ließ, begriff ich mehr von ihm. Vieles über ihn erfuhr ich nach seinem Tod von Gerda, mit der mich zeitlebens eine sehr innige, fast symbiotische Beziehung verband. Sie ließ mich an ihren Erinnerungen teilhaben und nahm mich mit auf ihre mentalen Reisen in Helwigs Vergangenheit. So geriet ich meinerseits in den Bann dieses Mannes und seines Werkes.

1998 fiel mir völlig unerwartet Helwigs gesamtes Erbe zu. Meine Schwester hatte es so verfügt. 13 Jahre hat sie Helwig überlebt, beschäftigt damit, seinen Nachlass zu ordnen und den Namen und das Werk ihres Mannes in der kulturellen Öffentlichkeit präsent zu halten.

„Jedem Schriftsteller steht seine Witwe bevor“, schreibt Helwig in seinem Buch *Die Parabel vom gestörten Kristall*. „Jede hat ein Eheleben lang ein ganz klein wenig an der Goethefähigkeit ihres Gespons gezweifelt. Mit dem Tod ändert sich das. Das Idol kann geboren werden.“ Angesichts der nicht enden wollenden Arbeit an Helwigs Nachlass kommentierte Gerda einmal bitter ironisch, es als Witwe noch nicht einmal geschafft zu haben, ihren Mann in Verruf zu bringen.

Vielleicht ist sie ihm aus Verzweiflung nachgegangen. Die näheren Umstände ihres Todes liegen bis heute im Dunkeln. Dass Gerda mir den Nachlass übereignete, begriff ich als schwesterlichen Auftrag zur Fortführung ihrer Arbeit.

Zur Hinterlassenschaft meiner Schwester gehören die Fragmente einer Helwig-Biographie. Werner Helwig hatte in seinen letzten Jahren mit dem Gedanken gespielt, „Memoiren“ zu schreiben, hatte in einer „Erinnerungsmappe“ Texte zur „Rückschau“ zu sammeln begonnen und Gerda gebeten, alles zusammenzutragen, was in seinem Werk, seiner Korrespondenz und seinen Tagebüchern als Material für eine Autobiographie vorhanden ist. Der Tod durchkreuzte sein Vorhaben.

Gerda nahm es auf mit der Arbeit an einer Biographie. Sie ging dabei von den „Selbstzeugnissen“ in Helwigs Werk aus und war überzeugt, es könne „nur recht sein, ‚puzzelt‘ der Herausgeber – legitimiert durch genaue Kenntnis seines Lebens – all jene Episoden aneinander, die, gleichsam an einem Strang gelesen, die Biographie ergeben.“ Diesen Ansatz machte ich mir für die Arbeit an der vorliegenden „nachgetragenen Autobiographie“ zu eigen.

Wie heißt es bei Helwig? „Jedem Schriftsteller steht seine Witwe bevor oder diejenige, die sich dafür hält. Und jetzt beginnt die Nachlassbewirtschaftung. Man beendet seine halbfertig liegengeliebenen Schulaufgaben.“

Helwig hat ein literarisches Werk hinterlassen, das mehr als das vieler anderer Autoren autobiographisch geprägt ist. Das gilt für alle literarischen Gattungen, deren er sich bedient hat, seine Gedichte nicht ausgenommen. Ausgesprochen autobiographisch sind seine Bücher *Auf der Knabenfähre*, *Die Blaue Blume des Wandervogels*, *Capri. Magische Insel* und *Totenklage*. Texte aus diesen und weiteren Werken Helwigs wurden in Auszügen in dieses Buch aufgenommen. Hauptsächlich aber sind hier Texte versammelt worden, die spezielle Begebenheiten oder Begegnungen in Helwigs Leben zum Thema haben und die von Helwig als Einzeltexte konzipiert und veröffentlicht worden sind, auch wenn er manche davon später in seine Bücher integriert hat. Diese in sich geschlossenen Texte, einige von ihnen hier zum ersten Mal veröffentlicht, wurden im Wesentlichen ungekürzt übernommen. Hinzu kommen weitgehend noch nicht publizierte Selbstzeugnisse aus Helwigs immens umfangreicher Korrespondenz und aus seinen Tagebüchern.

In vielen Texten macht Helwig Angaben zur Datierung, oder die Texte haben datierbare Ereignisse zum Thema. Trotzdem ist es nicht möglich, sie als Kapitel einer chronologisch fortlaufenden Biographie zusammenzustellen. Helwig schrieb die meisten hier versammelten Texte mit großem zeitlichen Abstand zu den tatsächlichen Ereignissen und aus unterschiedlichen Anlässen. Anlass war ihm dabei nie das Verfassen einer Autobiographie, sondern meist stand die Erinnerungsarbeit im Zusammenhang mit einer gegenwärtig aktuellen Thematik, die es ihm notwendig erscheinen ließ, die eigene Geschichte zu erkunden. Da kann es nicht ausbleiben, dass sich in den einzelnen Texten das eine oder andere wiederholt, in wechselnden Zusammenhängen auftaucht und aus wechselnder Perspektive in verschiedenen, auch widersprüchlichen Versionen zur Sprache kommt. Der Leser der „nachgetragenen Autobiographie“ ist also mit Texten konfrontiert, in denen die stringente Chronologie der Lebensgeschichte durch Helwigs Vor- und Rückschauen zum jeweiligen Zeitpunkt des Schreibens aufgebrochen wird, wobei es zwangsläufig zu reizvollen Überschneidungen, interessanten Verschränkungen und denkwürdigen Widersprüchen kommt, die einer so vielschichtigen Persönlichkeit wie Werner Helwig eigen sind.

Lange Zeit meinte ich, nur Texte nehmen zu dürfen, die in jeder Weise in sich „stimmig“ sind, in denen das Erlebte bis ins Detail zuverlässig und korrekt wiedergegeben ist, nachweisbar Übereinstimmung herrscht zwischen Dichtung und Wahrheit. Ich klopfte die Texte in akribischer, fast kriminalistischer Manier auf ihren Wahrheitsgehalt ab und versuchte, Unstimmigkeiten durch minutiöse wissenschaftliche Nachforschungen aufzulösen, weiße Flecken in Helwigs Geschichte mit gut untermauerten Vermutungen und langatmigen Erklärungen zu füllen.

Dichtung und Wahrheit? Für einen Dichter liegt die Wahrheit in seinem Schreiben. „Ich bin der, als welcher und soweit ich Sprache werde. Ohne das wäre ich nicht“, hat Helwig von sich gesagt. Gerda Helwig definierte Wirklichkeit bei Helwig als „das, was ins Wort gefunden hat.“ Wenn also Erinnerung nur in ihrer Subjektivität objektiv ist, dann muss man Helwig zugestehen, etwas zu „erinnern“, was es so vielleicht nie gegeben haben kann.

Als studierter Historikerin fiel es mir erst leicht, auf die Analyse und die Interpretation der Texte Helwigs zu verzichten und lediglich auf Unstimmigkeiten, Widersprüche und zeitgeschichtliche Zusammenhänge zu verweisen, nachdem ich entschieden hatte, Helwigs Geschichte von ihm selbst darstellen zu lassen.

Das vorliegende Buch ist keine kritisch wissenschaftliche Biographie, sondern der Versuch, durch eine kritische Auswahl von Helwigs autobiographischen Texten seine Persönlichkeit so breit und so redlich wie möglich aufzublättern, dass der Mensch Werner Helwig in seiner Zeit, seiner Wirklichkeit und all seinen persönlichen Facetten sichtbar wird. Damit bietet sich das hier versammelte Material für eine noch zu führende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgenossen Helwig an.

Um Helwigs außerordentlich bewegtes Leben überschaubar zu machen, sind die Texte in Kapiteln geordnet, die den Weg durch Helwigs Leben markieren und dessen wichtigste Stationen bezeichnen. Die Einleitungstexte zu den Kapiteln verorten die Texte in der Chronologie und ihrem jeweiligen Kontext.

Die den autobiographischen Texten zur Seite gestellten Marginalien dienen u.a. durch Quellenangaben, Worterklärungen, biographische Angaben, Fotos, Bilder, präzisierende oder kontrastierende Texte zum Verständnis der autobiographischen Texte und ihrer Veranschaulichung. Da das verwendete Material fast ausschließlich aus dem Nachlass von Werner Helwig stammt, wird nur im Ausnahmefall darauf verwiesen. Entsprechendes gilt für die kurzen Texte, die vielen Kapiteln als Motto vorangestellt sind und fast alle aus Helwigs Werk *Im Dünenschutt der Stunden* stammen, dass nur bei den Ausnahmen eine Quellenangabe gemacht wird. Die Anmerkungsziffern sind hier aus typographischen Gründen hochgestellt. Im übrigen Text stehen sie in Klammern. Helwigs zum Teil recht eigenwillige Rechtschreibung und unkonventionelle Zeichensetzung wurde im Wesentlichen beibehalten, nur offensichtliche Schreib- bzw. Tippfehler wurden stillschweigend korrigiert. Die alte Rechtschreibung wurde in Bezug auf den S-Laut (ss/ß) der neuen angepasst. Was Helwig durch Unterstreichungen, Sperrungen oder Fettdruck hervorgehoben hat, wurde durchgängig kursiv gesetzt.

Damit sei dieses Buch, das von mir zusammengestellte Mosaik von Werner Helwig und seinem Leben, den Leserinnen und Lesern überlassen, verbunden mit dem Wunsch, sich bei ihrer Reise durch sein Leben ein eigenes Bild von Werner Helwig – auch als „Kind seiner Zeit“ – machen zu können.

Weltfahrten nach Außen und Innen

Vorwort von Werner Helwig¹

Der du dieses Buch in die Hand nimmst und, verwundert ob des Titels, darin blätterst, erlaube, dass ich mit ein paar Worten anzudeuten versuche, wie es zustande kam und was es enthält.

Ich machte meine Neugier auf das große Abenteuer des Daseins zu einer Kraft, die mich immer vorwärts trieb. Und das war eine gute Kraft, eine Kraft, auf die ich mich verlassen konnte. Denn in meine Neugier mischten sich bald Liebe und Begeisterung, und vor allem mischte sich Ehrfurcht hinein.

Was ich auch anrührte unterwegs in der Welt, immer schien es das Ganze zu enthalten. Von der Gegenwart hingen Fäden in die Vergangenheit. Farben riefen Klänge wach. Der Duft regengelöschten Staubes auf der Landstraße weckte Gesichte. Die Flamme lobte das Dunkle. Das Dunkle pries die Flamme. Asien deutete auf Südamerika, Skandinavien auf den Balkan. Und wenn man nicht zugriff, wenn man nicht wagte, hie und da einen Ausschnitt ins Licht der Worte zu stellen und sichtbar zu machen, verlor sich das Gewebe weithin in wogende Nebel.

Nun, – ich stellte einiges von dem, was ich greifen konnte, in die Sichtbarkeit. Ich tat damit nur das, was auch du vermagst, was jeder von uns vermag, der seine fünf Sinne beieinander hat und dazu die Lust an diesem ganz und gar unerfindlichen, ebenso schwierigen wie schönen Leben.

Ich gestehe, es war Fleiß dabei, ein wenig Bienenemsigkeit, jedoch nicht mehr, als du aufzubringen vermöchtest. Eher weniger. Denn eigentlich liebte ich es, mich ins Gras zu strecken und mit einem Zweig, der gerade zur Hand war, im Lagerfeuer zu stochern.

...

Indessen: – ich ließ es damit nicht sein Bewenden haben. Ich ging auf die Suche, das eine mal mit dem Wind, das andre mal gegen ihn, oft auch gegen den Sturm. Denn die Stürme, gegen die wir uns vorwärts ringen, schärfen uns das Gesicht, ja, sie schleifen jene Form, jenen Ausdruck in uns hinein, der unser eigentlicher ist.

Einiges von dem, was ich in den vier Weltgegenden fand, habe ich in der Bienenbarke versammelt. Ob ich nun meine Sinne über Meere nach fernen Ländern ausschwärmen ließ, oder ob ich in den Ozean der Zeit hinabtauchte, um den Grund unsrer Herkunft blindlings zu betasten: den Eintrag biete ich hier dar: Entnimm daraus, was dir nahe kommt. Ergänze aus eigener Einsicht, was zur Ergänzung auffordert. Vielleicht, dass deine Kraft dort erst anfängt und weiterwirkt, wo meine endet.

Der Wunsch kennt viele Wege. Das Horchen sucht nach Antwort. Aber manchmal ist es umgekehrt: die Wege kennen die Wünsche, die Antwort sucht die Frage.